

NATURRAUM GESÄUSE

Wildes Wasser – Steiler Fels



NATIONAL
PARKS
AUSTRIA



Unser Naturerbe.

**WILLKOMMEN IM
NATIONALPARK GESÄUSE**

DIE GESCHICHTE DES GESÄUSES

SEITE

4

LEBENSRAUM WASSER

6

LEBENSRAUM WALD

12

**LEBENSRAUM ALMEN
UND ALPINE RASEN**

20

LEBENSRAUM FELS

24

**BESONDERHEITEN
DER FLORA UND FAUNA**

30

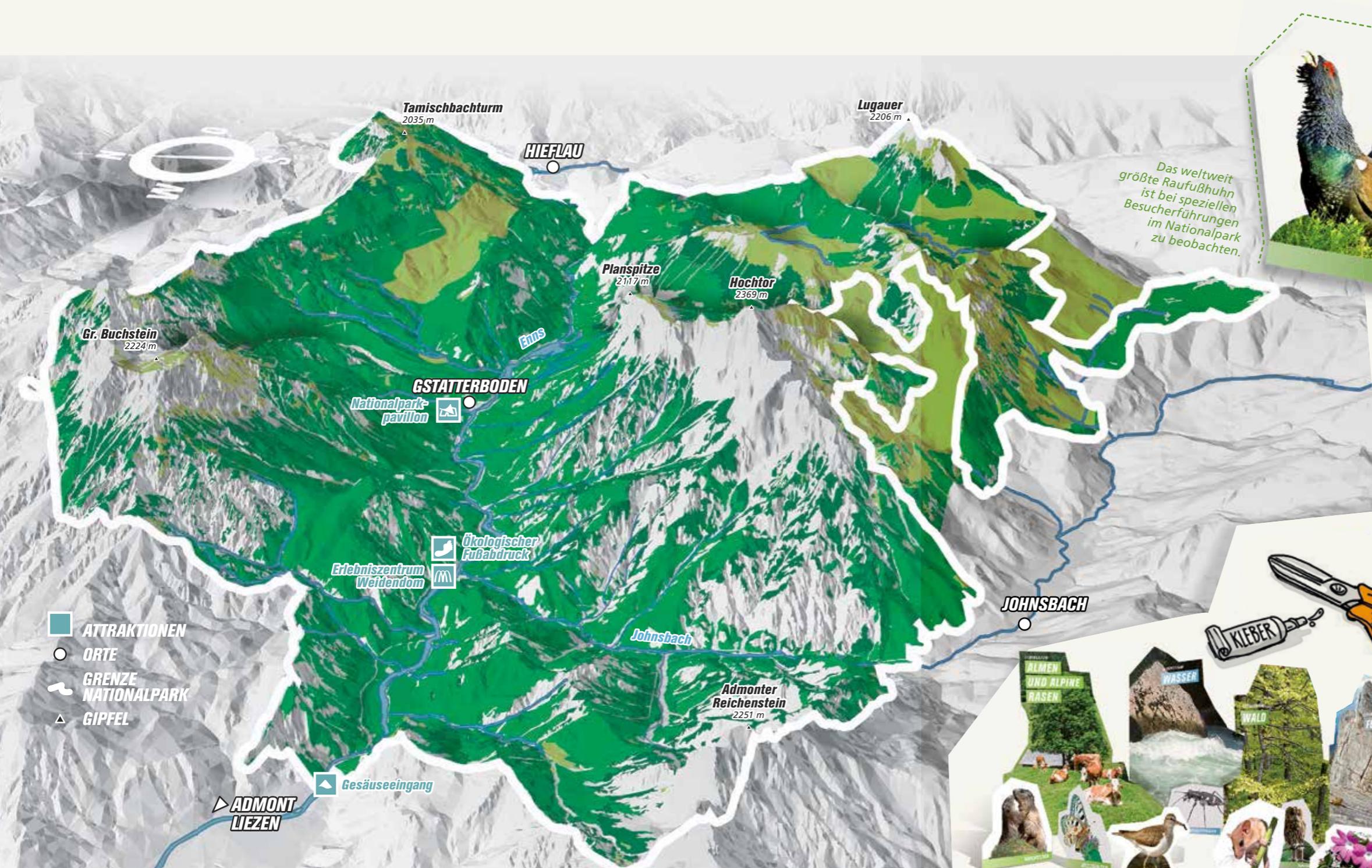
ERLEBNIS NATIONALPARK GESÄUSE

38



AUERHUHN

Das weltweit größte Raufußhuhn ist bei speziellen Besucherführungen im Nationalpark zu beobachten.



HOL' DIR DAS GESÄUSE IN DEIN ZIMMER.
Für junge Naturforscher:innen ist das ganz einfach. In diesem Heft findest du viele Ausschneidevorlagen von Tieren, Pflanzen und den dazugehörigen Lebensräumen. Mit etwas Geschick, Schere und Klebstoff holst du dir die Flora und Fauna des Nationalparks in dein Zimmer. Einfach ausschneiden und richtig zuordnen. Die Farbcodes helfen dir dabei.



DIE GESCHICHTE DES GESÄUSES

Nähert man sich von Admont her dem Gesäuseeingang, so wird der Übergang vom breiten Trogtal ins enge Kerbtal des Gesäuses deutlich. Hier endete die eiszeitliche Vergletscherung vor ca. 12.000 Jahren. Nachdem sich die Eismassen zurückgezogen hatten, blieb im breiten Trogtal eine moor- und sumpfreiche Landschaft zurück, die erst mit der Enns-Regulierung der Neuzeit verschwand. Die Enns durchbricht in ihrem Verlauf laut tosend die Schluchtstrecke des Naturdenkmals Gesäuseeingang (Ennskatarakt) und bahnt sich weiter ihren Weg an den steilen Felswänden zwischen Buchstein und Hochtorggruppe vorbei. Das laute Sausen und Rauschen im tief eingeschnittenen Kerbtal führte zum Namen „Gesäuse“ oder auch „Gseis“.

Im Mittelalter wurde das oftmals auf dem Wasser getriftete Holz des Gesäuses zu einem wichtigen Bau- und Brennstoff. Holzkohle befeuerte die Schmelzöfen für das Eisenerz und trieb die Sensenindustrie an. So wurde die „Eisenstraße“ zu einer bedeutenden Handelsroute und verband die Region zu einem gemeinsamen Wirtschafts- und Kulturraum.

Die Fertigstellung der Kronprinz-Rudolfbahn 1872 erleichterte den Transport von Gütern später deutlich. Kurz darauf löste Steinkohle aus Böhmen die hier gewonnene Holzkohle als bevorzugten Energieträger ab. Fortan benutzten vor allem Grazer und Wiener Bergsteiger diese Bahnverbindung. Erst durch den aufkommenden Alpinismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die spektakuläre Bergregion berühmt.

Das intellektuelle und geistliche Zentrum war, seit seiner Gründung durch Erzbischof Gebhard von Salzburg 1074, das Stift Admont. Hier wirkte auch der Botaniker und Insektenforscher Pater Gabriel Strobl (1846-1925), der in 44 Arbeitsjahren einen reichen Schatz wissenschaftlicher Sammlungen und Publikationen hinterließ.

NATIONALPARK GESÄUSE AUF EINEN BLICK

Ziele und Auftrag des Nationalparks	<ul style="list-style-type: none"> ■ Schaffung eines Schutzgebietes, in dem der Ablauf natürlicher Entwicklungen sichergestellt ist ■ Erhaltung und Förderung der naturbelassenen Tier- und Pflanzenwelt ■ Bildungs- und Erholungsangebote ■ Forschung zum Wohle von Natur und Mensch ■ Zeitgemäße, naturnahe Bewirtschaftung der Kulturlandschaft 						
Gesamtfläche	12.300 Hektar (123 km ²)						
Gründung	26. Okt. 2002 (jüngster Nationalpark Österreichs)						
Seehöhe	490 m bis 2.369 m (Höhendifferenz 1.880 m)						
Eigentumsverhältnisse	<table border="1"> <tr> <td></td> <td>99,3 % Land Steiermark (Stmk. Landesforste)</td> </tr> <tr> <td></td> <td>0,5 % öffentliche Gewässer</td> </tr> <tr> <td></td> <td>0,2 % privater Grundeigentümer</td> </tr> </table>		99,3 % Land Steiermark (Stmk. Landesforste)		0,5 % öffentliche Gewässer		0,2 % privater Grundeigentümer
	99,3 % Land Steiermark (Stmk. Landesforste)						
	0,5 % öffentliche Gewässer						
	0,2 % privater Grundeigentümer						
Schutzstatus	<table border="1"> <tr> <td></td> <td>International anerkanntes Schutzgebiet „IUCN Kategorie II“</td> </tr> <tr> <td></td> <td>NATURA-2000-Gebiet „Ennstaler Alpen/Gesäuse“</td> </tr> </table>		International anerkanntes Schutzgebiet „IUCN Kategorie II“		NATURA-2000-Gebiet „Ennstaler Alpen/Gesäuse“		
	International anerkanntes Schutzgebiet „IUCN Kategorie II“						
	NATURA-2000-Gebiet „Ennstaler Alpen/Gesäuse“						

2003	Am 5. Dezember wird der Nationalpark international anerkannt.
2002	Eröffnung des Nationalparks am 26. Oktober.
1996	Nach bereits umfangreichen Vorarbeiten wird im Landtag die Errichtung des Nationalparks eingeleitet.
1988	Der Gesäuseeingang wird zum Naturdenkmal erklärt.
1958	Das Gesäuse wird zum ersten steirischen Naturschutzgebiet erklärt.
1925	Pater Gabriel Strobl, Priester, Botaniker und Insektenkundler, hinterlässt eine reichhaltige Sammlung der Fauna und Flora rund um Admont.
1889	Steiermärkische Landesforste werden gegründet und übernehmen den Grundbesitz des heutigen Nationalparks von der Innerberger Hauptgewerkschaft.
1877	Der Bergsteigerpionier Heinrich Hess durchsteigt die nördliche Hochtorgwand auf dem „Peterpfad“.
1872	Fertigstellung der Kronprinz-Rudolf-Bahn durchs Gesäuse.
1516	Hiefbauer Holzrechen für die Drift in der Enns markiert den Höhepunkt der Holznutzung.
1074	Gründung des Stiftes Admont.
1.800 v. Chr.	Prähistorischer Kupferabbau in Johnsbach.
12.000 Jahre	Eiszeit endet, es wird wärmer und die Gletscher gehen zurück.
120.000 Jahre	Die bislang letzte Kälteperiode beginnt.



Mohn, illustriert von Pater Gabriel Strobl



Fritz Benesch
„Das Gesäuse mit seinen Bergen gehört dem Land Steiermark, das dieses Fleckchen Erde, das Schönste, was es besitzt, wie ein Kleinod behütet. Es ist eine Art Nationalpark der Steirer.“
1918



Kronprinz-Rudolf-Bahn 1872



Archäologische Ausgrabung eines Kupfer-Schmelzplatzes.



-  Quellen
-  Gewässer
-  Grenze Nationalpark

Dort, wo sich die Enns den Weg durch den Gesäuseeingang bahnt, öffnet sich der Nationalpark Gesäuse mit einer neun Kilometer langen, fast unverbauten Fließstrecke. Neben Bachforelle, Äsche und Koppe hat hier auch noch das Ukrainische Bachneunauge, ein fischähnliches, lebendes Fossil, seinen Lebensraum. Am Ufer sind der seltene Flussuferläufer, die Wasseramsel und die Gebirgsstelze zuhause. Auch das Ufer-Reitgras und die Ufer-Tamariske brauchen das dynamische Gewässer.

LEBENSRAUM
WASSER

Ennspyramide,
Gesäuseeingang



TAMARISKE



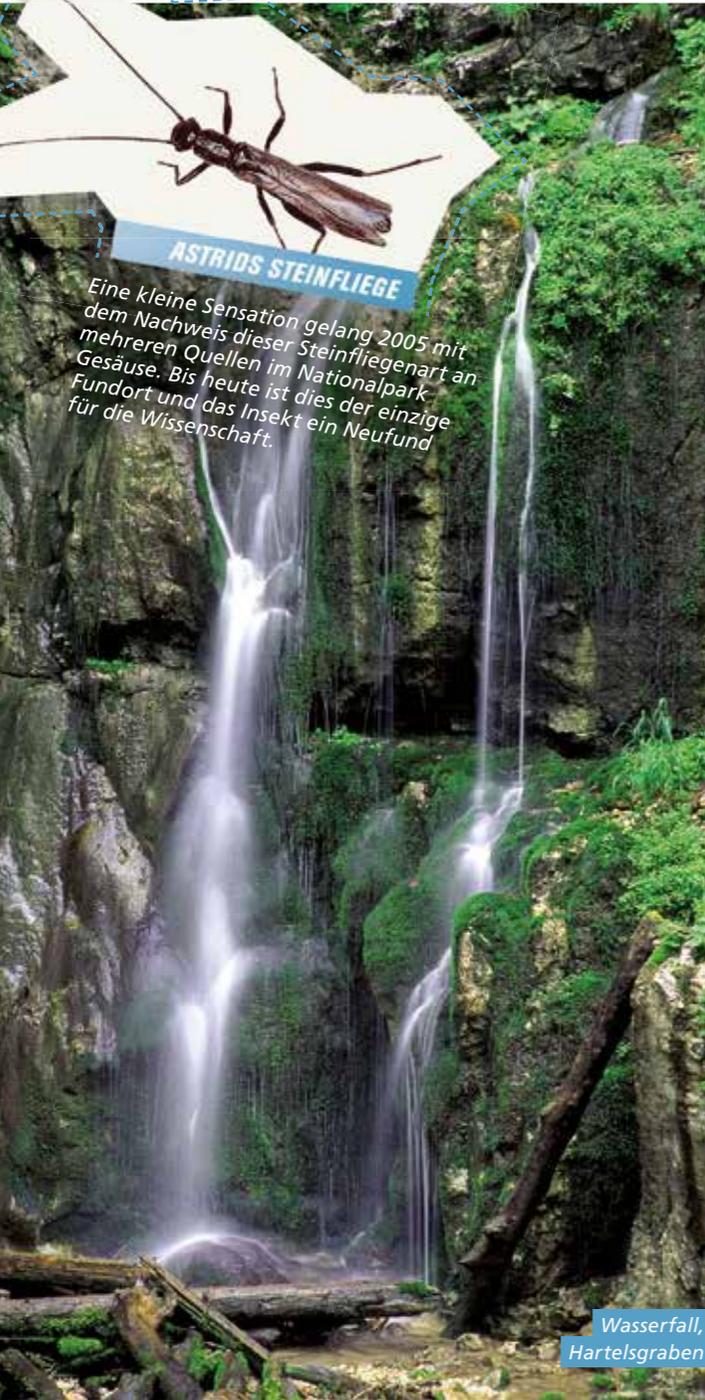
FISCHOTTER

Die Spuren der überwiegend dämmerungs- und nachtaktiven Einzelgänger findet man an Enns und Johnsbach.



ÄSCHE

Nach ihr ist der Beginn des Mittellaufes natürlicher Gewässer – die Äschenregion – benannt.



Wasserfall, Hartelsgraben



ASTRID'S STEINFLIEGE

Eine kleine Sensation gelang 2005 mit dem Nachweis dieser Steinfliegenart an mehreren Quellen im Nationalpark Gesäuse. Bis heute ist dies der einzige Fundort und das Insekt ein Neufund für die Wissenschaft.

JEDE QUELLE IST EIN INDIVIDUUM

Quellen sind Lebensräume für die absoluten Spezialisten unter den Tieren und Pflanzen. Die Lebensbedingungen in ihnen haben sich seit Jahrtausenden kaum geändert und Quelltiere und Quellpflanzen sind besonders eng an diese Bedingungen angepasst. Durch die fast gleichbleibende Temperatur und den geringen Einfluss durch Überschwemmungen oder Trockenheit, sind Quellen Fundorte seltener und ungewöhnlicher Arten. Jede Quelle ist anders, bildet jedoch jeweils den Übergang zwischen den weitläufigen Höhlensystemen des Berges und dem Gebirgsbach. 80 % der Tierarten, die man in einer Quelle findet, sind so speziell, dass sie nur in genau diesem Lebensraum vorkommen.

ERFRISCHUNG AUS DEM BERG

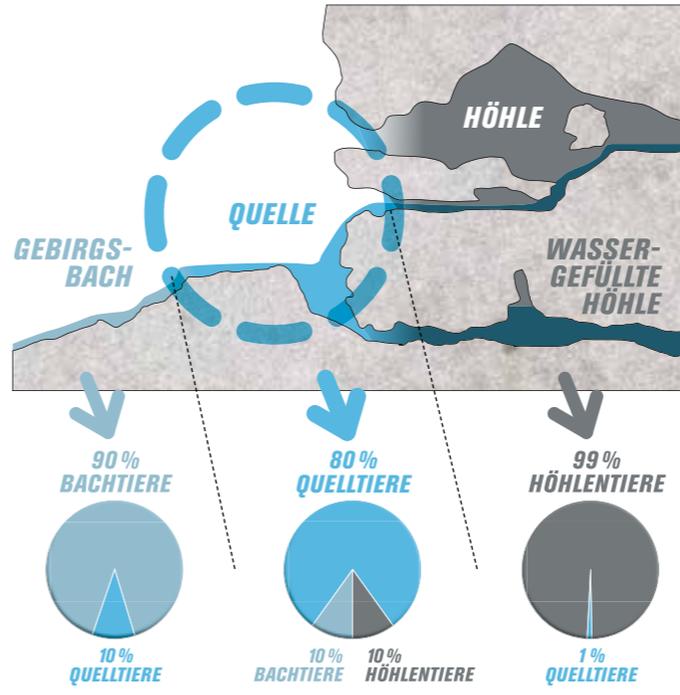
Im verkarsteten Kalkgestein des Gesäuses versickert das Regenwasser schnell und tritt nach einiger Zeit in den Höhlensystemen an Grenzschichten wieder aus dem Berg heraus.

Als Trinkwasserspender sind Quellen immer willkommen, wie etwa das „Kropfbründl“ (815 m) über Gstatterboden. Auch auf der Niederscheibenalm (934 m) gibt es eine Quelle, während man nach der Hochscheibenalm (1.189 m) auf der Südostseite des Tamischbachturms kein Wasser mehr findet.

„Bergfrisches“ Wasser ist ein einmaliger Genuss für alle Bergsteiger:innen. Chemisch ist an den Karstwässern meist nichts auszusetzen. Aufgrund weit geöffneter Karstklüfte fließt das Wasser jedoch sehr schnell durch den Berg. Da dabei auch Bakterien mit geschwemmt werden könnten, rät die österreichische Trinkwasserverordnung vom Genuss des Karstquellwassers ab.



SPEZIELLE ARTENVIELFALT IN QUELLEN UND HÖHLEN



An feuchten Morgen gehen Alpensalamander auf die Jagd nach Schnecken, Regenwürmern und Insekten. Die kleinen, schwarzen Amphibien können bis zu 15 Jahre alt werden.



ALPENSALAMANDER



QUELLMOOS

Das „Schleicher Birnmoos“ ist typisch für hell besonnte Quellfluren im alpinen Bereich, kann aber auch auf manchen Almen im Nationalpark angetroffen werden.

EIN INTENSIV ERFORSCHTER LEBENSRAUM

Bisher wurden auf den rund 12.000 Hektar des Nationalparks über 900 Gewässerpunkte erfasst – davon 650 Quellaustritte, 30 Schwinden bzw. Versickerungen und 115 Tümpel. Ausführliche Untersuchungen finden jährlich in der „Quellwoche“ statt. International renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben bisher 1.050 Arten in Gesäusequellen nachgewiesen, davon sensationelle 118 österreichische und 8 weltweite Erstfunde!

KÜHLES MOOS

Das kalte Quellwasser beeinflusst die Zusammensetzung der Vegetationsdecke und lässt ausgedehnte Moosfluren entstehen. Laub- und Lebermoose prägen dieses sensible Ökosystem. Quellen können auch in Sümpfe oder Niedermoore übergehen, wie dies auf einigen Almen im Gesäuse der Fall ist. Außerdem kommen ökologisch außergewöhnliche Kalktuffquellen, die durch die Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der EU geschützt sind, im Gesäuse vor.

LEBENSADER ENNS

Die Enns bildet das sensible Rückgrat des Nationalpark Gesäuse. Sie entspringt in den Radstätter Tauern (Bundesland Salzburg) und entwässert auf einer Länge von 254 km ein Einzugsgebiet von 6.080 km². Zwischen Quelle und Mündung in die Donau überwindet die Enns einen Höhenunterschied von 1.497 m. Sie ist somit der längste Fluss in Österreich, der sowohl im Land entspringt als auch auf österreichischem Staatsgebiet sein Ende findet.

Im Gesäuseeingang, dem Tor zum Nationalpark Gesäuse, wird die Enns zum Durchbruch durch die Nördlichen Kalkalpen gezwungen. Dabei ändert sich der Charakter der Flusslandschaft plötzlich vom weiten Talboden im Admonter Becken, über den klammartigen Gesäuseeingang, zum engen, von den hoch aufragenden Felswänden umschlossenen Kerbtal. Zwischen Gesäuseeingang und Gstatterboden zeichnet sich die Enns durch einen hohen Grad an Natürlichkeit, eine abwechslungsreiche Struktur im Gewässerbett und eine besonders starke Dynamik aus.

Gut besonnte, seichte Gewässer sind ihr Lebensraum. Feinde schreckt sie mit ihrem gelb-gefleckten Bauch ab.



GELBBAUCHUNKE



LIFE-PROGRAMM „GESÄUSE“

Das Programm „LIFE Natur“ förderte von 2005 bis 2010 den Naturschutz im Gesäuse. 50% der Kosten wurden dabei von der Europäischen Union getragen. Mit den Partnern Wildbach- und Lawinerverbauung und Schutzwasserbau und den Steiermärkischen Landesforsten wurden die Renaturierungen des Johnsbaches und außerhalb am Paltenspitze bei Selzthal vorgenommen.

Heute hat der Johnsbach wieder viel von seiner natürlichen Dynamik zurückgewonnen. Es entwickeln sich ausgedehnte Schotterbänke im Bach, die sich bei jedem Hochwasser umlagern. Spezielle Tier- und Pflanzenarten sind darauf angepasst hier zu leben.

DER WILDE JOHNSBACH

Der Johnsbach ist der bedeutendste Zubringer der Enns im Nationalpark. Er durchbricht nach der Ortschaft Johnsbach ein enges Tal und schneidet sich durch die Triaskalke und Dolomite der Gesäuseberge. Diese Strecke wird auch „Zwischenmauer“ genannt. Das Niederschlagswasser hat in den Seitengräben über Jahrhunderte bizarre Formen hinterlassen. Felstürme, Felsfenster, weitläufige Schuttgräben und tiefe Rinnen formen das Bild einer fremden, jedoch faszinierenden Welt aus Stein.



SANDLAUFKÄFER

Auf den reich strukturierten Sedimentbänken erbeuten die räuberisch lebenden Sandlaufkäfer andere Insekten.



Ufer-Reitgras

FLUSSBEWOHNER

Hochwässer prägen die dynamische Flusslandschaft der Enns und den wilden Johnsbach. Hier sind die Tier- und Pflanzenarten in einzigartiger Weise angepasst.

EIN DICKKÖPFIGER FISCH

Die **KOPPE**, ein gedrungener, kleiner Fisch, besitzt keine Schwimmblase. Sie kann künstliche Schwellen nicht überwinden und wurde so zur Leitart unverbauter Gewässer. Ihr englischer Name „Bullhead“ weist auf den massiven Kopf hin, der sie wohl widerstandsfähiger gegen die vielen Steinchen, die der Fluss transportiert, macht.

EIN AUSWILDERUNGSPROJEKT FÜR EINE PFLANZE

Eine besondere Art der Schotterbänke ist die **UFERTAMARISKE**. Sie gilt als typische Pflanze an Fließgewässern mit natürlicher Dynamik und gehört zu den Pionieren neu gebildeter Auflandungsflächen. Die natürlichen Standorte sind im gesamten Alpenraum stark gefährdet. Im Gesäuse wird versucht, die vom Aussterben bedrohte Pflanze wieder anzusiedeln.

EIN TAUCHENDER VOGEL

Die **WASSERAMSEL** zählt zu den typischen und weit verbreiteten Bewohnern von Gebirgsbächen und schnellfließenden, klaren Flussläufen. Sie ist im Gesäuse häufig anzutreffen und vom Gesäuseeingang aus, beim Johnsbachsteg und von der Brücke in Gstatterboden mit etwas Geduld gut zu beobachten. Die Wasseramsel jagt unter Wasser nach Nahrung und vollführt dabei sogar aktive Schwimmbewegungen mit ihren Flügeln.



Koppe



Ufer-Tamariske



Wasseramsel



Das Betreten der Uferbereiche ist nur an ausgewiesenen Stellen erlaubt. Badeplätze und Rafting-Zugänge sind gekennzeichnet. Nehmen Sie bitte Rücksicht auf unsere gefährdeten Arten!

SELTENER BRUTVOGEL (Abb.: siehe Titelseite)

Der **FLUSSUFERLÄUFER** zählt in Österreich zu den stark gefährdeten Vögeln und bevorzugt ausgedehnte Flachufer, Kiesablagerungen sowie Schotterbänke mit fehlender bis lückiger Vegetation. Das Gesäuse ist ein Hauptverbreitungsgebiet in der Steiermark. In der Brutzeit (Mai, Juni) sind die Vögel besonders störungsempfindlich und warnen mit lautem Ruf. Die großen, unberührten Schotterbänke an Enns und Johnsbach darf man deshalb nicht betreten.

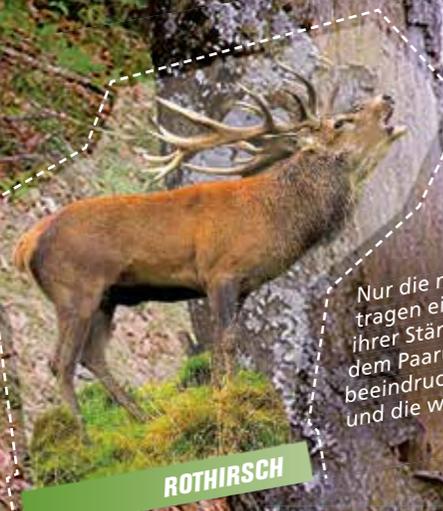


- Wald
- Latschen
- Grenze Nationalpark

LEBENSRAUM
WALD

Etwa die Hälfte des Nationalpark Gesäuse wird von Wald bedeckt. Dieser war in der Vergangenheit eine wichtige Ressource in der Region. Ab dem frühen Mittelalter wurde aus ihm Holzkohle für die Verhüttung von Eisen aus dem nahen Erzberg gewonnen. Fichtendominierte Wirtschaftswälder sind noch heute ein Zeichen dieser intensiven Nutzung. Nun versucht man im Nationalpark wieder zu gut strukturierten, dem Standort angepassten Mischwäldern zurückzukehren.

Buchenmischwald,
Hieflau-Hochscheibe



ROTHIRSCH

Nur die männlichen Tiere tragen ein Geweih, das Ausdruck ihrer Stärke ist. Bei der Brunft, dem Paarungsritual im Herbst, beeindruckt sie damit Rivalen und die weiblichen Hirschkühe.



WALDKAUZ

Der Bewohner strukturreicher Wälder ist ein Bäumhöhlenbrüter und ernährt sich vor allem von Mäusen.

WALDTYPEN

LATSCHENGEBÜSCH

Latschen bilden über der Waldgrenze den „Krummholzgürtel“. Sie wachsen, wo der Wald an seine Grenzen stößt. Die Latsche verträgt Hitze, Trockenheit, Frost und lange Schneebedeckung und wächst sogar an steilen Felswänden. In den Schuttrinnen und Lawinengraben wandert die Latsche, auch Legföhre genannt, mit dem Schuttstrom bis in die Täler hinab.

SUBALPINE FICHENWÄLDER

Fichten bilden in kalten Hochlagen mit kurzen Vegetationszeiten und rauem Klima natürliche Reinbestände. Je nach Grundgestein, Bodentyp und Lokalklima unterscheiden sich die Fichtenbestände ein wenig voneinander.

KIEFERNWÄLDER

Kiefern prägten nach der letzten Eiszeit das Erscheinungsbild des Gesäuses. Heute sind sie nur mehr auf Extremstandorten zu finden. Aufgrund der Wärmebedürftigkeit wachsen sie auf flachgründigen und südseitigen Fels- und Schutthängen. Die dominierende Baumart ist die Rotföhre oder Waldkiefer. Im Unterwuchs finden sich Schneeheide und anspruchslose Arten wie Thymian und Schwalbenwurz. Als Besonderheit der Föhrenwälder ist der Frauenschuh, Europas größte Orchideenart, auf Waldlichtungen zu finden.



1.800–2.000 Meter



1.600–1.800 Meter



1.400–1.600 Meter



600–1.300 Meter



500–800 Meter



500–700 Meter

LÄRCHEN-ZIRBENWÄLDER

Die höchste Waldstufe im Gesäuse. Reinbestände der Lärche sind selten. Die Zirbe hat im Nationalparkgebiet ihren östlichsten Verbreitungspunkt in den Alpen. Typisch für diese Wälder sind aufgelockerte Strukturen mit wechselndem Anteil beider Baumarten, nicht selten dominiert aber die Lärche. Andere Baumarten wie z. B. die Fichte können aufgrund der klimatischen Bedingungen nur mehr vereinzelt mithalten.

FICHEN-TANNEN-BUCHENWÄLDER

Der Waldtyp, der natürlicherweise am häufigsten vorkommen würde. Wegen der selektiven Holzentnahme und der Förderung der Fichte findet man kaum buchenreiche Bestände. Auch die Tanne ist meist zur Rarität geworden. In Tallagen kommen in diesen Wäldern zahlreiche Orchideen vor. Die Schneerose ist eine sehr charakteristische Begleiterin dieser Standorte.

AUWÄLDER

Die Auwälder in den regelmäßig überfluteten Flussniederungen entlang der Enns und des Johnsbachs kann man im Wesentlichen in Silberweidenau und Grauerlenau unterteilen. Beide sind prioritäre Lebensräume laut Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie und europaweit besonders geschützt. Die an diese Au anschließenden Ahorn-Eschenwälder zählen zu den sogenannten „Edellaubwäldern“.

DIE TROMMLER DES WALDES

Spechte gehören zu den bekanntesten Waldbewohnern. Durch markante Trommelwirbel machen sie sich bemerkbar. Ihre Hackspuren und Höhlen sind häufig anzutreffen und ab und zu beobachtet man die leicht zu erkennenden Vögel bei der Arbeit oder im Flug. Spechte nehmen im Wald eine Schlüsselrolle ein. Mit dem kräftigen Schnabel hacken sie Bruthöhlen in Baumstämme und schaffen Unterschlupf und Nistmöglichkeiten für zahlreiche Waldbewohner wie Siebenschläfer, Fledermäuse, viele Vogelarten, Hornissen und Wildbienen. Spechte stört das nicht, sie können sich jederzeit eine neue Unterkunft zimmern. Abgestorbene Bäume werden immer weiter durchlöchert und bleiben als „Baumflöten“ lange das Zuhause vieler Waldbewohner.

Sechs Spechtarten bewohnen das Gesäuse. Ihr größter Vertreter ist der unverwechselbare Schwarzspecht.

Auf alten und abgestorbenen Buchen sucht der Weißrückenspecht nach totholzbewohnenden Insekten.



WEISSRÜCKENSPECHT

Schwarzspecht

BEDROHT DER BORKENKÄFER DEN NATIONALPARK?



Mit den artemigenen Duftstoffen der Borkenkäfer, sogenannten Pheromonen, wird in den Schlitzfallen ihre Flugaktivität überwacht.

Borkenkäfer, wie der Buchdrucker (auch genannt Großer achtzählige Fichtenborkenkäfer), gehören zu einem natürlichen Waldökosystem. Sie vermehren sich in geschwächten Fichten und profitieren von Windwurf oder Trockenheit. Wie alle Organismen hat auch er seine Gegenspieler. Spechte fressen an einem Wintertag an die 3.000 Larven und ausgewachsene Insekten und ihre Jungen werden mit 1.000 Borkenkäferlarven pro Tag gefüttert. Neben zahlreichen weiteren Vogelarten regulieren auch der Ameisenbunkkäfer, Schlupfwespen, Kamelhalsfliegen und viele Zweiflügler die Borkenkäferpopulation.

In fichtendominierten Wirtschaftswäldern können Borkenkäfer allerdings einen ernstzunehmenden Schaden verursachen. Aus Rücksicht auf unsere Grundnachbarn reagiert daher der Nationalpark auf grenznahe Borkenkäfer-Massenvermehrungen. Sogenannte „Fangbäume“ sorgen für eine Reduktion des Brutbestandes und dämpfen so die Populationsentwicklung. Im Nationalpark dienen Pheromon-Fallen einer Kontrolle des Borkenkäferflugs bei der wissenschaftlichen Begleitforschung, diese können die Vermehrung jedoch nicht regulieren.

NICHTS IST SO LEBENDIG WIE TOTES HOLZ

Ein toter Baum ist weitaus lebendiger, als man zunächst denkt. Unzählige Arten finden Nahrung und Lebensraum im Totholz. Alte Bäume beherbergen wesentlich mehr Insekten als junge. Viele Käfer- und Fliegenlarven leben unter der Borke und ernähren sich von Pilzgewebe, Sporen und Grünalgen. Es entstehen Lebensgemeinschaften in der Rinde und im Holz, auch Ameisennester, z. B. der Roten Waldameise, finden sich in hohlen Bäumen. Dieses vielfältige Nahrungsangebot ist die Überlebensgrundlage der Spechte und vieler anderer Waldbewohner. Insbesondere über die Wintermonate, wenn meterhoch Schnee liegt, bleibt stehendes Totholz zugänglich. Neben der starken Bedeutung für die Fauna zeigt liegendes Totholz auch eine fantastische mikroklimatische Besonderheit auf. Durch seine dunkle Oberfläche und Wärmeleitfähigkeit hat es an sonnigen Tagen

eine höhere Temperatur als die Umgebung. Die großen Mengen an gespeichertem Wasser des abgestorbenen Holzes können auch eine kühlende Wirkung auf die umliegende Flora und Fauna haben. Totholz wird über Jahre hinweg von Käfern, Bakterien und Baumpilzen, wie z. B. dem Zunderschwamm oder dem Hallimasch, zersetzt. Die freigegebenen Nährstoffe nehmen umliegende Pflanzen und Jungbäume wieder auf – der Kreislauf beginnt von Neuem.



RAUER FLACHKÄFER

Urwald-Relikte, wie der Rauer Flachkäfer, zeugen von den ursprünglichen, totholzreichen Gesäuse-Wäldern.



Totes Holz hält unzählige Arten am Leben.

Dieser Käfer ist europaweit streng geschützt. Seine Larven wachsen in frisch abgestorbenen Buchen heran. Die erwachsenen Käfer sieht man nur zur Paarungszeit im Juli und August.

ALPENBOCKKÄFER

AKTIVE WALDWANDLUNG

Mit Ausnahme der steilen Felshänge und weniger urwaldartiger Reliktflächen unterlagen alle Waldgebiete einer lange zurückreichenden Nutzungsgeschichte. Das hatte eine deutliche Reduktion des Durchschnittsalters und eine Verschiebung des Artenspektrums zu Gunsten der Fichte zur Folge.

Mit einem Waldmanagementplan nahm man den naturkonformen Umbau fichtendominierter Wälder in Angriff. Die mit Fachleuten festgelegten Maßnahmen versuchen den Verlust naturnaher Waldstrukturen auszugleichen – etwa das Fehlen von ausreichend Totholz, sowie den Mangel an Pioniergesellschaften und Altbeständen.

Im steilen Gelände kann ein Seilkran die Entnahme von Fichtenstämmen effizient durchführen. Meist werden die Wipfel und einige entrindete Stämme als Totholz im Bestand belassen. Sorgsames Freischnitten von Laubhölzern wie Ahorn und Buche stärken die erwünschten Arten.



ROTFÖHRE / KIEFER

Einige Kiefernwälder stehen schon seit dem Ende der letzten Eiszeit im Gesäus. Die Bäume selbst können bis zu 600 Jahre alt werden.

Norbert Nögel

Um die Naturverjüngung von Baumarten wie der Tanne und der Buche nicht schon nach wenigen Jahren durch Wildverbiss zu verlieren, werden auf diesen Flächen Reh, Gämse und Rothirsch nach strengen Vorgaben bejagt. Das Schalenwildmanagement des Nationalparks sorgt für angepasste Wilddichten.



Forstdirektor Andreas Holzinger

„32,5 % der Waldflächen wurden bei Nationalparkgründung als „naturfern“ eingestuft. Insgesamt müssen auf rund 1.500 Hektar Wald Maßnahmen gesetzt werden. Der Schwerpunkt liegt dabei im Auwald an Enns und Johnsbach sowie im Gstatterbodener Kessel. Einige Waldumwandlungen konnten in den letzten Jahren bereits erfolgreich abgeschlossen werden.“

Die Arbeiten erfolgen nicht gleichmäßig, sondern nach dem Vorbild der Natur: Lücken und abwechslungsreiche Strukturen sollen entstehen. Es fällt wieder vermehrt Licht auf den Waldboden und Jungbäume können wachsen. Knospen und junge Triebe der nun aufkommenden Vegetation sind eine willkommene Nahrung für Rehe und Gämsen.



In lichten, trockenen Buchen-Wäldern findet man die beiden weißblühenden Waldvöglein-Arten. Das Rote Waldvöglein hingegen wächst auch gerne in Föhrenwäldern.

WALDVÖGLEIN

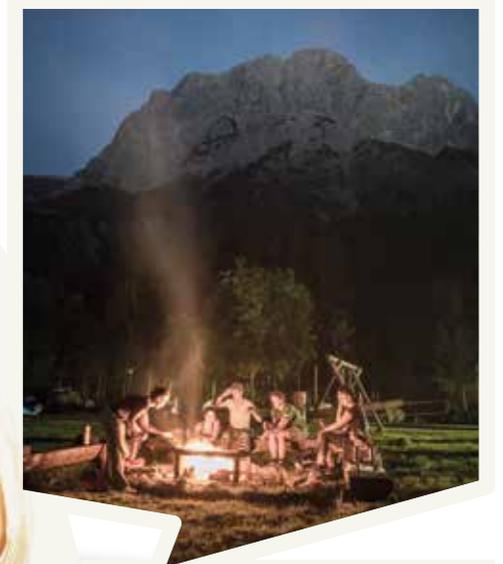
Sie zählt, wie der Siebenschläfer, zu den Bilchen und nicht zu den Mäusen. Die beiden Arten sind in gut strukturierten, laubholzreichen Lebensräumen des Nationalparks zuhause.

HASELMAUS

NATURNAHER WALD

Eine standortgerechte Vegetation, die vom jüngsten bis zum ältesten Baum eine Vielzahl von Altersklassen umfasst, ist gegenüber Extremereignissen, wie etwa Stürmen, am stabilsten. Die darin vorkommende Artengemeinschaft ist ökologisch flexibel und anpassungsfähig. So geht man davon aus, dass naturnahe Wälder besser auf den Klimawandel reagieren können, als etwa monotone Fichtenforste. Naturnaher Wald und Waldboden verhindern Boden-erosion, bieten einen Steinschlag und Lawinenschutz und weisen hohe Wasserrückhaltekapazität und -filterwirkung auf.

Feuermachen ist im Nationalpark verboten. Neben der Waldbrandgefahr würden unsere Totholzbewohner dabei buchstäblich in Flammen aufgehen.

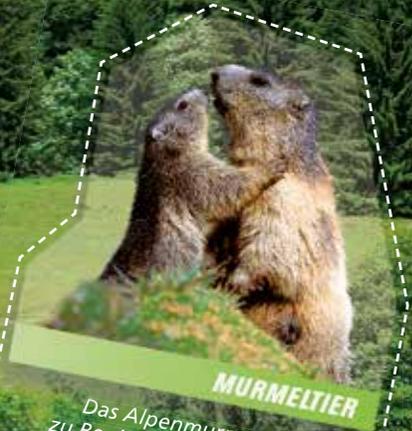


Unterhalb des Campingplatzes „Forstgarten“ in Gstatterboden bieten wir Ihnen aber eine Feuerstelle inklusive gratis Brennholz.



LEBENSRAUM
**ALMEN
UND ALPINE
RASEN**

Eingebettet in dem grünen Waldgürtel liegen die bunten Almen des Gesäuses. Sie spielen seit dem Mittelalter eine bedeutende wirtschaftliche und kulturelle Rolle. Im Nationalpark gelten sie auch als Zentren der Artenvielfalt und werden daher in der Bewahrungszone weiter traditionell beweidet. Derzeit werden neun Almen innerhalb des Nationalparks bestoßen.



Das Alpenmurmeltier wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Gesäuse angesiedelt. Die geselligen Tiere bewohnen hier überwiegend Almböden.



Dieses Gras fällt durch seinen "Wollschopf" nach der Blüte auf und wächst oft auf feuchten und moorigen Standorten.



Diese endemische, farbenprächtige Zwergzikaden-Art zeigt extensiv bewirtschaftete Almflächen und saugt – wie ihr Name verrät – am Gefleckten Johanniskraut.



Kölblalm, Johnsbach

NATÜRLICH WALDFREI

Die Nationalparkalmen wurden unterhalb oder knapp an der Waldgrenze angelegt. Darüber liegen bereits die alpinen Rasen. Dazwischen erstrecken sich immer wieder Schutt- und Lawinenrinnen bis weit hinunter ins Tal. Schnee und Geröll halten diese Flächen natürlich waldfrei, sodass sich hier nur speziell angepasste Pflanzen, z. B. „Schüttüberkriecher“ wie das Alpen-Leinkraut, etablieren können. Südseitige Hänge, wie sie zwischen Buchstein und Tamischbachturm zu finden sind, begünstigen wärmeliebende Arten.

SCHMETTERLINGSVIELFALT

Mehr als 1.200 Schmetterlingsarten sind der Forschung im Gesäuse bekannt. 701 Arten von Tag- und Nachtfaltern wurden allein in einer einzigen Lawinenrinne nachgewiesen – eine beeindruckende Vielfalt auf engstem Raum. Immer wieder tauchen Arten auf, die im gesamten Bundesland nur für das Gesäuse beschrieben werden.



Silbergrüner Bläuling



Schmetterlingsforscher Heinz Habeler: „Lawinenrinnen sind bei den Schmetterlingen die artenreichsten Lebensraumkomplexe des Nationalparks.“

Ausgesuchte Lichtfrequenzen locken Nachtfalter an. Sie werden hier fotografiert, dokumentiert und fliegen unbehellig weiter.



Mittlerer Weinschwärmer



Achat-Eulenspinner



Roseneule



AFFE, KATZ UND BÄR

Auf der Sulzkaralm und entlang des Wanderweges von Johnsbach zur Hesshütte kann man gut Murmeltiere beobachten. Ab Juni begeistern die Jungen (Affen) mit ihren tollpatschig wirkenden Ausflügen. Die Muttertiere (Katz) wachen über das Geschehen. Gerne sonnen sich Murmeltiere auf Felsblöcken, um lästige Hautparasiten loszuwerden. Der kühlende Stein dient der Temperaturregulation. Bei Gefahr ertönen schrille Pfiffe. Wachsamkeit zahlt sich aus, denn vor allem die Affen sind eine wichtige Nahrungsquelle des Steinadlers. Im Herbst fressen sich die Murmeltiere mit Kräutern und Gräsern einen Winterspeck an. Die männlichen „Bären“ wirken dann besonders kräftig. Ihre Reserven benötigen sie für den sechs- bis sieben-monatigen Winterschlaf.



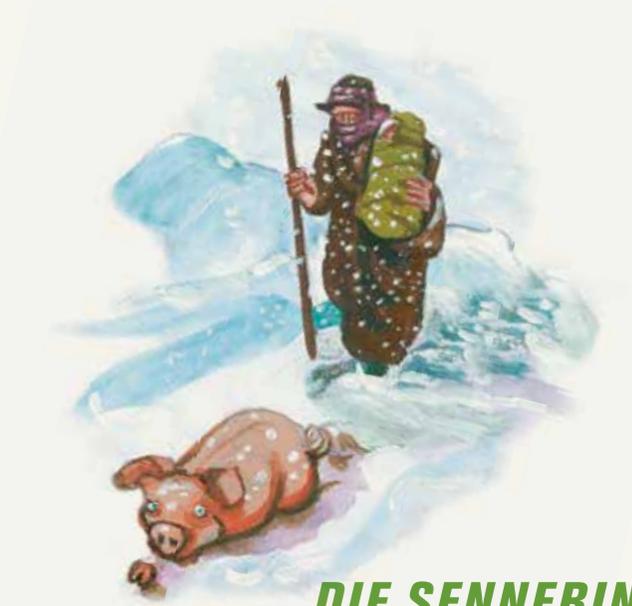
ALPEN-LEINKRAUT

Mit seinen langen Stängeln „kriecht“ dieser Überlebenskünstler regelrecht über den Schutt.



APOLLOFALTER

Die wärmeliebende Art findet man in den steilen Felswänden und steinigen Lawinenrinnen des Gesäuses.



DIE SENNERIN VON DER EBNESANGERALM

Auf der Ebnesangeralm, einer ehemals bewirtschafteten Alm zwischen Wasserfallweg und Hesshütte, arbeitete 1869 Josefa Stecher als Sennerin. Herbstlicher Schneefall veranlasste den vorzeitigen Abtrieb der Rinder, nur die Schweine blieben noch zurück. Die Sennerin war hochschwanger. Beim Viehtrieb über die Hesshütte nach Johnsbach setzten auf der Jagerhoferalm die Wehen ein. Die Wöchnerin blieb in einem kleinen Almstall zurück und brachte am 18. September einen Sohn zur Welt. Am folgenden Tag hüllte die Sennerin den Kleinen in alte Lumpen und ging mit ihm zurück zur Ebnesangeralm. Dort verarbeitete sie die Milch vom Vortag, fütterte die Schweine, versorgte die Alm für den Winter und trieb dann die Schweine über das Ennseck (Hesshütte) heimwärts nach Johnsbach. Ihr Sohn, Matthias Gindl, wurde ab 1900 einer der besten Bergführer und Bergrettungsmänner im Gesäuse.



Sulzkar-Almbauer August Siedler: „Früher hatten die Bauern meist nur ein oder zwei Stück Vieh und ernährten sich von eigenen Produkten. Damals gab es den Auftrieb über den Hartelsgraben oder von Hiefiau aus noch nicht. Vom Kölbl in Johnsbach ging es mit dem Vieh den weiten Weg über die Stadlalm und den Sulzkarhund zur Sulzkaralm.“



Kalk und Dolomit sind die häufigsten Gesteine der Kalkalpen. Während Dolomit leicht zerfällt, ist Kalk ein relativ festes Gestein. Er bildet die über 2.000 m aufragenden Gipfel der Ennstaler Alpen. Von den Auwäldern an der Enns bis hinauf zu den höchsten Felsgipfeln (Hochtor 2.369 m) durchschreitet man einen Höhenunterschied von 1.800 Metern in nur wenigen hundert Metern horizontaler Distanz. Artenreiche Lebensräume wie Felsbänder, Schuttfluren, alpine Matten, Zwergstrauchgesellschaften und Latschenfeldern bilden ein abwechslungsreiches Mosaik.



Die blau-grau schimmernden Blütenstände sind in den alpinen Rasen besonders auffällig.



BLAUGRAS

LEBEN IN DER VERTIKALEN

Das Leben am Felsen stellt für die Tiere und Pflanzen eine besondere Herausforderung dar. So sind nicht nur die Ressourcen wie Wasser und Nährstoffe sehr knapp, sondern auch die klimatischen Verhältnisse ausgesprochen hart. Besonders die immobilen Pflanzen müssen hohe Tempe-

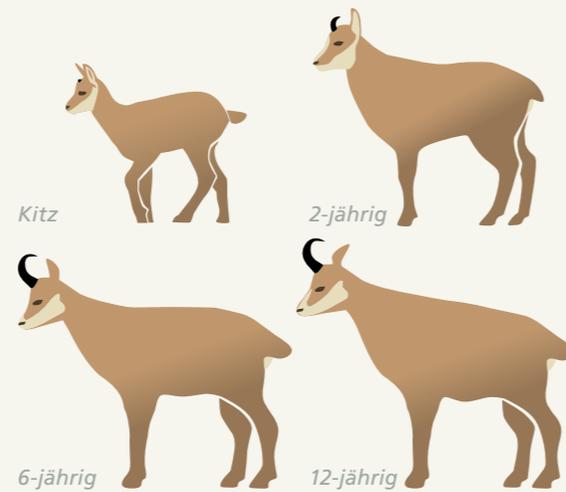
raturschwankungen, eisigen Wind und tiefe Wintertemperaturen ertragen. Manche, wie etwa der Petergamm, schließen ihren gesamten Lebenszyklus innerhalb weniger Wochen während der günstigeren Bedingungen im Spätfrihling und Frühsommer ab.

DIE HEIMAT DER GÄMSE

Die Gämse zählt zu den drei häufigsten Schalenwildarten im Nationalpark. Als ausgezeichnete Kletterin und widerstandsfähiger „Hungerkünstler“ sind ihre bevorzugten Lebensräume die obere Waldzone und die Felsregion. Männchen und Weibchen tragen Hörner, auch Krucken genannt. Während die weiblichen Geißen und ihre Kitz ein Rudel bilden, das von einer alten, erfahrenen Geiß angeführt wird, sind die alten Böcke einzelgängerisch. Bei der Brunft im Herbst werben die Böcke um die Geißen und liefern sich spektakuläre Verfolgungsjagden. Als Wanderer vernimmt man oftmals den warnenden Pfiff der Gämse, noch bevor man sie zu Gesicht bekommen hat.



Gämse



Der Körperbau verrät in etwa das Alter der Gämse. Geißen können bis zu 24, Böcke 20 Jahre alt werden.



Schwarze Kreuzotter „Höllennatter“

Die Kreuzotter mit ihrer dunklen Zick-Zack-Bänderung am Rücken nutzen gerne sonnige Felsstandorte. Schwarze Exemplare werden im Volksmund „Höllennatter“ genannt. Mit einem Giftbiss erbeutet sie Amphibien, Eidechsen und Mäuse. Sie sind nicht aggressiv und greifen nur an, wenn sie sich bedrängt fühlen. Ihr Gift kann aber beim Menschen Kreislaufprobleme verursachen, daher ist Vorsicht geboten.

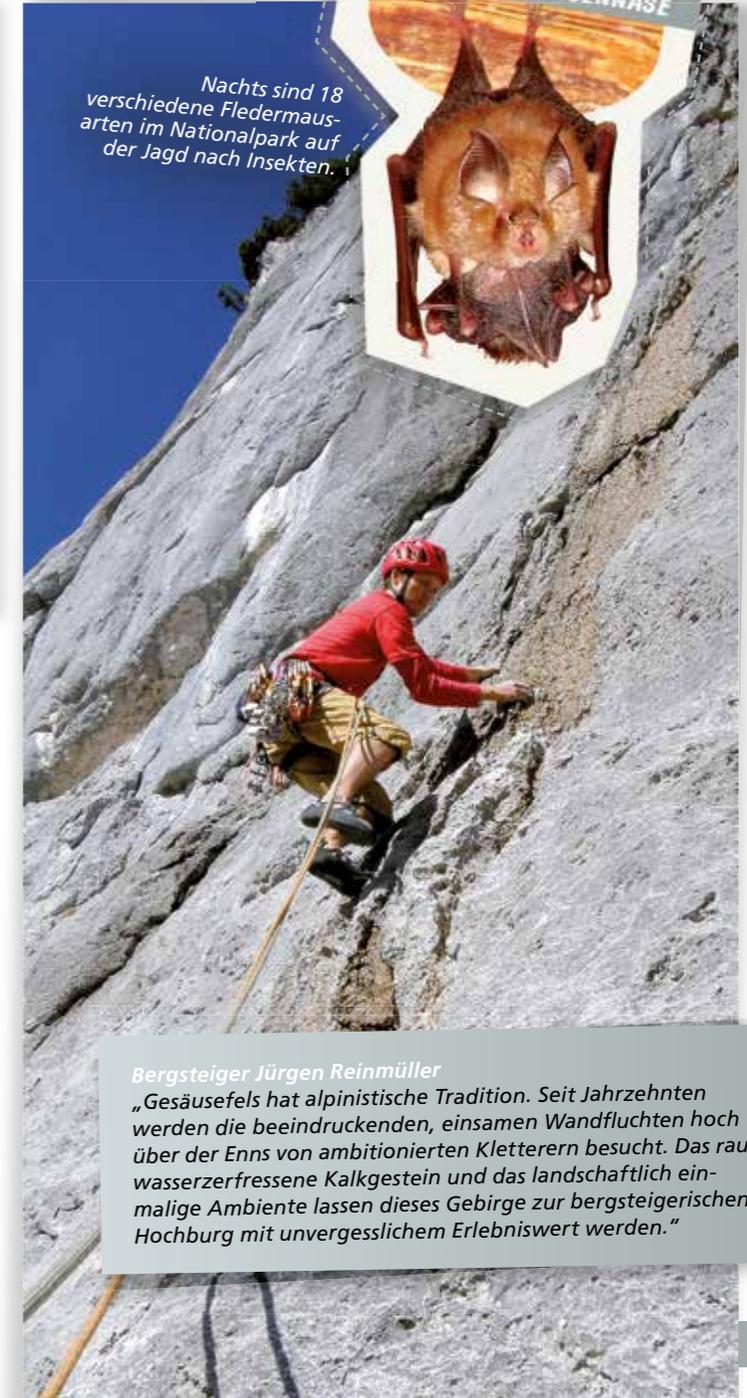
FELS BEGREIFEN

Dolomit bildet den etwa 1.000 Meter hohen Sockel der Gesäuseberge. Er ist brüchig und macht ganze Bereiche des Nationalparks für den Menschen unzugänglich, beispielsweise die „Zwischenmauer“ oder die „Schafzähne“. Über dem Dolomitsockel thronen bis zu 800 m hohe Spitzen aus Dachsteinkalk. Kalkgestein verwittert im Lauf der Jahrtausende viel langsamer. Dabei entstehen Dellen, Leisten und im besten Fall Wasserrillen. Kletterer freuen sich hier über perfekte Griffe und Tritte. Durch diese geologischen Voraussetzungen bekommt die Natur Möglichkeiten zum Rückzug und der Mensch Raum für Abenteuer.

KLEINE HUFSENNASE



Nachts sind 18 verschiedene Fledermausarten im Nationalpark auf der Jagd nach Insekten.



Bergsteiger Jürgen Reinmüller „Gesäusefels hat alpinistische Tradition. Seit Jahrzehnten werden die beeindruckenden, einsamen Wandfluchten hoch über der Enns von ambitionierten Kletterern besucht. Das raue, wassererfressene Kalkgestein und das landschaftlich einmalige Ambiente lassen dieses Gebirge zur bergsteigerischen Hochburg mit unvergesslichem Erlebniswert werden.“

LANDSCHAFT IM WANDEL

Nur auf den ersten Blick erscheint die Natur statisch. Tatsächlich ist sie einem steten Wandel unterworfen. Nach jedem Hochwasser präsentiert sich ein Flusslauf neu, jeder Sturm, jede Lawine und jede Mure hinterlassen Spuren. Im Nationalpark Gesäuse führen die schroffen, steil aufragenden Felsen zu einer hohen Reliefenergie und die Natur wandelt sich permanent.

1953–2013

Im Projekt „HabitAlp CC“ wurde anhand von Luftbildern der Wandel der Naturlandschaft im Nationalpark analysiert. Was wurde aus dem jungen Fichtenwald? Wie entwickelt sich eine Schuttrinne und wo hat ein Felssturz die Landschaft verändert? Modernste 3D-Technik mit leistungsstarken Computern macht sichtbar, was im Freien nicht immer erkennbar ist.



Bei kaltem Wetter lässt sich das Schneehuhn einschneien und bleibt im eigenen „Iglu“.

FELSTURZ AM GSTATTERSTEIN

In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1974 kam es an der Nordflanke des Gstattersteins zu einem großen Felssturz. Etwa 65.000 m³ Gestein kamen damals in Bewegung und große Blöcke rollten talwärts bis in den Klausgraben. Vom Felssturz und seinen Folgeschäden waren ca. 8.500 Festmeter Holz betroffen.

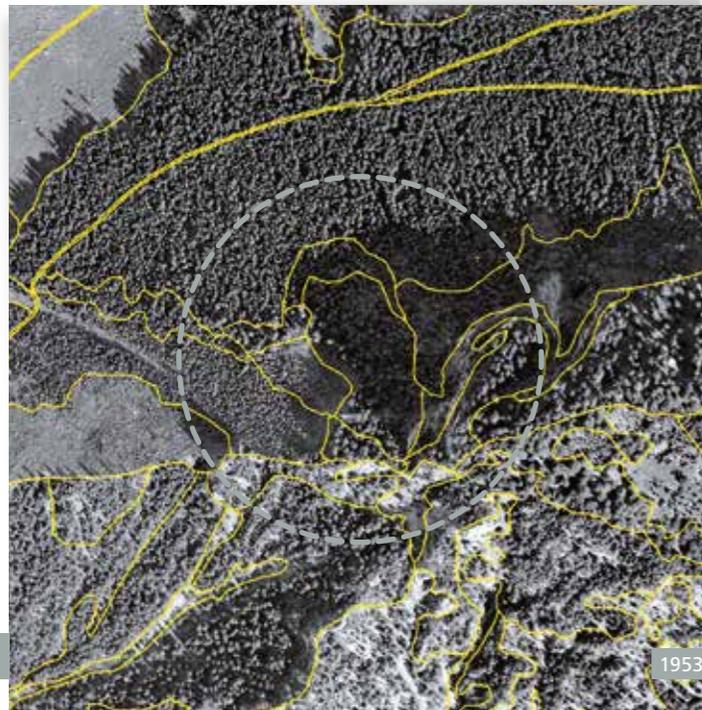


Lawinengang nach der Schneeschmelze

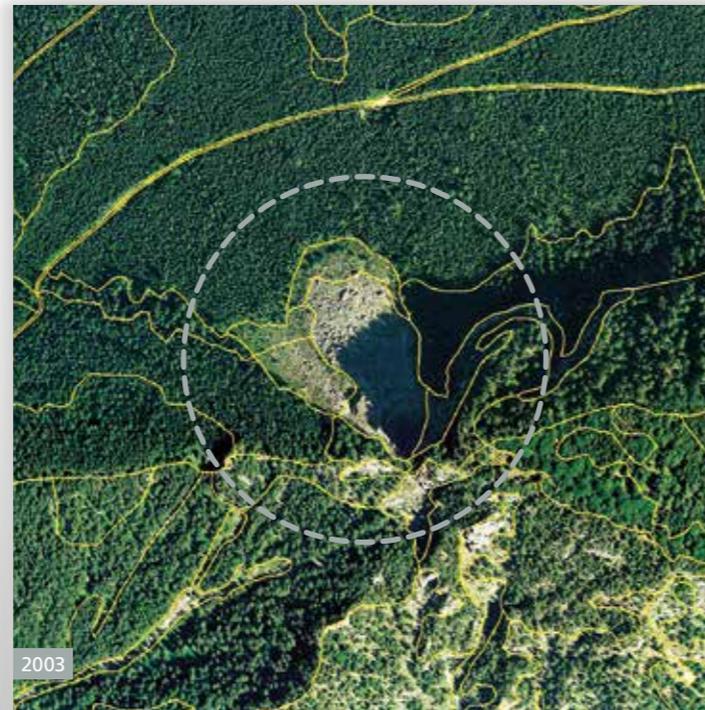
Das endemische Jägerblut ist ein bunter Frühlingsgruß, wenn es nach der Schneeschmelze ganze Hänge überzieht.



CLUSIUS-PRIMEL / JÄGERBLUT



1953



2003

LAWINEN SCHAFFEN LEBEN

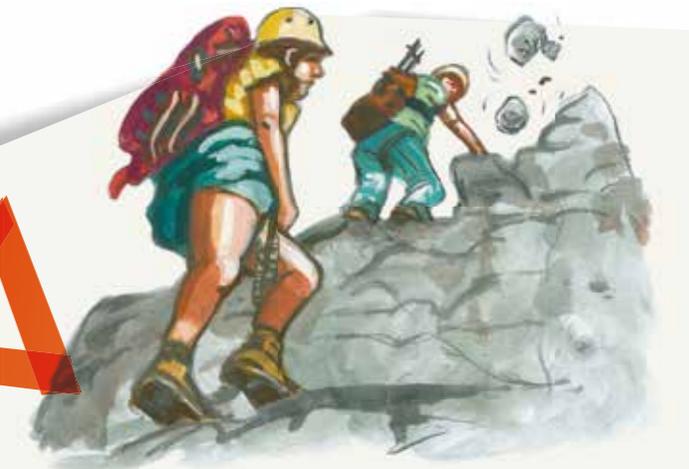
Die zerstörerische Kraft von Lawinen ist bekannt. So scheint es zunächst unerklärlich, dass die Artenvielfalt dadurch gefördert wird. In nur 24 Stunden konnten Forscher*innen in der Lawinenrinne des Kalktales 1.024 Arten vermerken. Von „aufregenden“ und „faszinierenden“ Arten ist in ihren Berichten zu lesen. Der „Naturprozess Lawine“ sorgt für Umlagerungen, Auflichtungen und so viele unterschiedliche Standortbedingungen, dass sich auch eine große Vielfalt an Tieren und Pflanzen hier konzentriert. Die Dynamik der Lawinenrinne erhöht die Artenvielfalt.

SCHUTT UND SCHOTTER BEWEGEN SICH

Starke Regenfälle transportieren aus steilen Felsrinnen große Mengen an Material talwärts. Den Großteil des Jahres sind die Schuttgräben trocken und im Sommer glühend heiß. Das Erosionsmaterial ist aber die Grundlage für einzigartige Lebensräume und ein wesentliches Charakteristikum des Gesäuses. Mittlerweile sind die talnahen Schuttlandschaften aufgrund von Verbauungstätigkeiten und Schotterentnahmen in ganz Mitteleuropa selten geworden.

ALPINE GEFAHREN

Bitte beachten Sie, dass im naturbelassenen Wald abgestorbene Bäume und Äste nicht beseitigt werden. Besonders bei Wind und Sturm besteht die Gefahr von herabstürzendem Totholz. Achten Sie in Lawinengängen und unter Felswänden auf Steinschlag.



Die endemische Österreichische Glockenblume sticht durch ihre dunkel-blauviolette Färbung aus dem Kalkschutt hervor.

ÖSTERR. GLOCKENBLUME

BESONDERHEITEN DER FLORA UND FAUNA

Das Gesäuse ist eine Oase für seltene Arten. Hier wurden mehr als 1.200 Schmetterlingsarten und 50 Orchideenarten entdeckt. Lokale Besonderheiten – Eiszeitrelikte – findet man hier in ungewöhnlich hoher Zahl. Im Nationalpark Gesäuse verbirgt sich ein einzigartiger Naturschatz.

Forscher rätseln über lokal angepasste Schmetterlinge, die bisher nicht bekannt waren.

GLASSGELBER SPRENKELSPANNER

ENDEMITEN – JUWELE IM GESÄUSE

Unter Endemiten versteht man Arten, die in ihrem Vorkommen auf ein bestimmtes geographisches Areal beschränkt sind. Das Gesäuse zeichnet sich durch seinen besonderen Reichtum an endemischen Arten aus. In der letzten Eiszeit lagen die Gesäuseberge am Rande des alpinen Gletscherschildes. Während andere Gebirgsgruppen von mächtigen Gletschern bedeckt waren, gab es im Gesäuse lokale, unvergletscherte Refugien, wo einige Arten überdauern konnten. Zu den Endemiten zählen vor allem viele „alte“ Arten die zuvor schon mehrere Eiszeiten überdauern konnten. Diese Arten weisen oft eine reduzierte Ausbreitungsfähigkeit auf (z. B. alpine Landschnecken). Daher konnten sie sich auch nach der Eiszeit nicht weiter ausbreiten und blieben nur lokal bestehen.

Der Nationalpark Gesäuse ist mit einer Anzahl von 30 endemischen Pflanzen- und mindestens 195 Tierarten der Endemiten-Hotspot in Österreich! Also jener Ort, wo Endemiten in der höchsten Dichte auftreten. Endemiten gelten als wahre Kostbarkeiten der Pflanzen- und Tierwelt. Die Gesäuseberge bergen hier einen oft unbeachteten Schatz einzigartiger Tiere und Pflanzen.



Nördliches Riesenauge



Zierliche Federnelke

NÖRDLICHES RIESENAUGE

Spinnentiere sind im Gesäuse mit sechs endemischen Weberknechten und 12 Spinnenarten prominent vertreten. Das Nördliche Riesenaug, das seinem Namen alle Ehre macht, lebt auf den senkrechten Kalkfelsen der Alpinstufe.

ZIERLICHE FEDERNELE

Diese Nelkenart kommt in lichten Latschengebüsch und lückig bewachsenem Schutt vor. Sie gilt als stark gefährdet, da nur mehr wenige geeignete Standorte existieren.

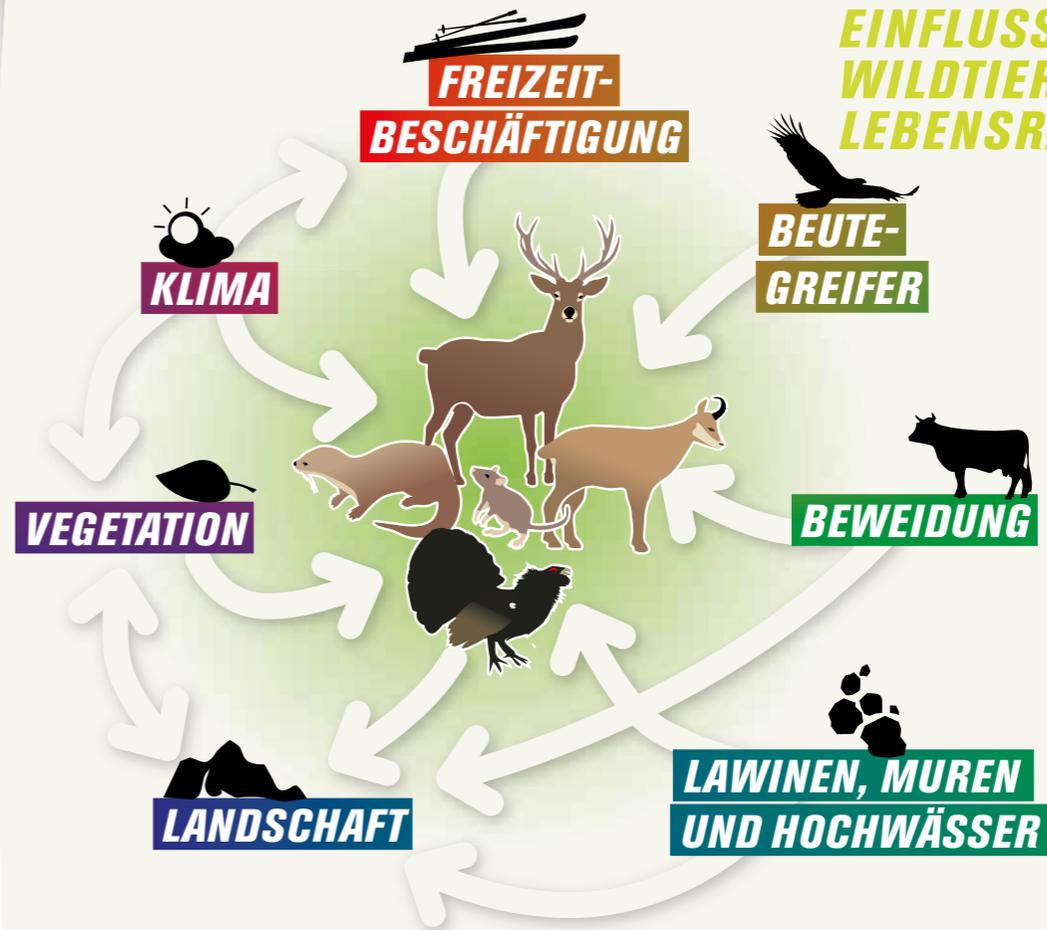


NORDÖSTLICHER ALPEN-MOHN

Hermann Schachner

DER NORDÖSTLICHE ALPEN-MOHN

Diese zierliche Art ist charakteristisch für die Kalk- und Dolomitschuttfluren der höheren Lagen. Im Gesäuse ist er aber auch in den talnahen Schuttrinnen, die sich von den Bergen Richtung Enns und Johnsbach erstrecken, zu finden.



ZEIT FÜR NATUR
Nehmen Sie sich Zeit für Natur. Je länger Sie verweilen, desto mehr Geheimnisse hält der Nationalpark Gesäuse für Sie bereit.

Vorrang für die Natur

Nicht jede Pflanze und jedes Tier kommt mit den Veränderungen in ihrer Umwelt gleich gut zurecht. Flexible Arten findet man weltweit, hochspezialisierte Arten – wie auch unsere Endemiten – nur in besonderen Ökosystemen. Der Nationalpark ist ein Rückzugsort für viele Organismen, die in der kultivierten Landschaft bereits ausgestorben oder stark bedroht sind. Damit ihr Schutz gewährleistet wird, nimmt sich hier der Mensch zurück und gibt den natürlichen Umwelteinflüssen Vorrang. Bitte respektieren auch Sie dieses Nationalpark-Ziel!



ROTFLÜGELIGE SCHNARRSCHRECKE

Der laute Schnarrton und die roten Flügeldecken machen diese Heuschreckenart zu einem unverkennbaren Bewohner der Kalkmagerrasen im Gesäuse.

SÄUGETIERE

Im Gesäuse wurden bisher 53 Säugetierarten, darunter rund 20 Kleinsäuger, nachgewiesen. Das sind zwei Drittel der im Bundesland bekannten Arten – viele davon sind geschützt. Auch besonders angepasste Alpenbewohner, wie die Schneemaus und der Schneehase, bewohnen dieses Gebiet.



Rotfuchs



Waldmaus



Schneehase



Wasserspitzmaus



Schneemaus



Reh

IM FELS

Schneemaus

Sie gehört zu den Wühlmäusen, springt und klettert gut und zwängt sich in den Geröllhalden durch enge Spalten. So kommt sie auch in gebirgigen Lagen zurecht.

Schneehase

Er löst ab ca. 1.000 m Seehöhe den Feldhasen ab und lebt in lückigen Waldbeständen. Sein Fell färbt sich im Winter weiß, nur die Spitzen der kurzen Ohren bleiben Schwarz. Ein geschecktes Übergangskleid und ein grau-braunes Sommerfell tarnen ihn zu jeder Jahreszeit perfekt.

IM WALD

Reh

Der heimliche Waldbewohner ist zart gebaut und schlüpft geschickt durch das Unterholz. Die Weibchen tragen – wie auch beim Rothirsch – kein Geweih. Rehe ernähren sich großteils von Blattknospen junger Bäume.

Fuchs

Hauptbeute sind Mäuse, die zahlreich im Wald vorkommen. Leicht erreichbare Nahrung sind auch kranke und reaktionschwache Tiere. Er verhindert so die seuchenhafte Ausbreitung von Krankheiten und gilt als Gesundheitspolizei des Waldes.

Waldmaus, Gelbhalsmaus und Rötelmaus

Die Nager sind ein wichtiger Bestandteil des Ökosystems Wald. Sie fressen Baumsamen und junge Rinde und beeinflussen damit die Verjüngung des Waldes ebenso wie die großen Wiederkäuer (Rothirsch, Reh, Gämse).

AM WASSER

Wasserspitzmaus

Die gute Schwimmerin lebt am Wasser und kommt auch am Johnsbach gut zurecht. Sie geht im Uferbereich auf Beuteforschung und ernährt sich von kleinen Krebsen, Wasserinsekten und sogar von kleinen Fischen.

PFLANZEN

Im Gesäuse kann man alpine Pflanzen sogar in Talnähe finden. In den Schuttrinnen werden sie mit dem Felsmaterial bis in die Niederungen transportiert. Die **ALPEN-KUHSCHELLE** [☀ Mai–Juli] steigt hier bis ins Johnsbachtal herab. An den Johnsbacher Felswänden findet man auch die **ZWERGALPENROSE** [☀ Mai–Juli] und den **PETERGSTAMM**, [☀ April–Juni].

Die Vielfalt der Lebensräume und ihre naturnahen Verhältnisse im Gesäuse bedingen eine große Vielfalt an Orchideen. Diese kann entlang unserer Wanderwege im Rahmen von geführten Touren mit unseren Nationalpark-Ranger*innen beobachtet werden. Insgesamt sind im Nationalpark und seiner näheren Umgebung über 50 Arten bekannt.

Die Orchideenblüten in ihren bunten Farben und vielfältigen Formen erfüllen auf verschiedenste Weise ihren ursprünglichen Sinn für die Fortpflanzung der Art. So täuscht die **FLIEGEN-RAGWURZ** [☀ Mai–Juli] mit Blüte und Geruch ein Grabwespenweibchen vor und lockt deren Männchen an. Dieses nimmt den Pollen auf und bestäubt bei der nächsten Gelegenheit eine weitere Fliegen-Ragwurz.



STEIRISCHER KRANZENZIAN

Spektakuläre Blütenpflanzen sind am Wegesrand die **SCHNEEROSE** [☀ Februar–April] oder die **TÜRKENBUNDLILIE** [☀ Juni–Juli].

Viel unscheinbarer, aber im Detail wunderschön: Zum Beispiel das **ALPENHEILGLÖCKCHEN** [☀ Juni–August] zwischen den Latschen und Hochstauden oder das **WOLLGRAS** [☀ Juli–September], eine Art, die in den Feuchtplätzen der Nationalpark-Almen noch anzutreffen ist.

PFLANZEN, DIE IN DEN HIMMEL WACHSEN

Alles in der Natur ist der ständigen Veränderung unterworfen. Auch wenn man glauben könnte, dass sich auf den Gipfeln der Alpen wenig tut, so ist doch das Gegenteil der Fall. Auch hier werden die Auswirkungen der Klimaerwärmung spürbar. In dem Forschungsprojekt „GLORIA“ werden die Veränderungen der alpinen Gipfflora genau erfasst. So konnte bereits nachgewiesen werden, dass heute neue Pflanzenarten auf den Gipfeln vorkommen, die von unten nach oben gewandert sind. Für Arten, wie das **SCHWEIZER MANNSSCHILD** [☀ Mai–Juli], die nur auf den höchsten Spitzen unserer Berge zu Hause sind, ist ein Ausweichen nach oben nicht mehr möglich. Sie sind daher auf lange Sicht zum Aussterben verurteilt.

Eine endemische Pflanze in alpinen Rasen. In den Schuttfluren reist sie bis ins Tal hinunter.



Alpenheiglöckchen



Fliegen-Ragwurz



Schweizer Mannsschild



Zwergalpenrose

2.400



Steinadler
Im Gesäuse ziehen jedes Jahr 3 bis 4 Brutpaare ihre Jungvögel auf.

2.000

Alpendohle
Sie unterscheidet sich von anderen Rabenvögeln durch ihren gelben Schnabel. Als Allesfresser wird sie in Gipfelnähe oft von Wanderern angelockt.



Wanderfalke
Der Wanderfalke ist größer als der verwandte Turmfalke. Der Felsenbrüter und geschickte Jäger erbeutet kleine bis mittelgroße Vögel im Flug.

1.500

Ringdrossel
Sie ähnelt der Amsel und vertritt diese ab 1200 m Seehöhe, hat aber ein weißes Brustschild und hellere Flügel.



Mauerläufer
Er hält sich überwiegend in unzugänglichen, zerklüfteten Felswänden ab 900 m Seehöhe auf.



1.000

Raufußkauz
Der Nachtjäger erbeutet überwiegend Mäuse. Er ist als Höhlenbrüter auf bestehende Löcher in alten Bäumen angewiesen.



Tannenhäher
Der wahre Förster im Wald ernährt sich von Nadelholzsamen und versteckt bis zu 25 kg Zirbensamen pro Jahr.



Weißbrückenspecht
Er bewohnt alte, totholzreiche Buchenwälder und ist die Leitart der naturnahen Buchenwald-Standorte.

Schwarzspecht
Buchenreiche Altholzwälder sind sein bevorzugter Lebensraum. Die ausgedehnten Schwarzspecht-Reviere sind 300 bis 400 Hektar groß (3,4 % der Nationalparkfläche).



Rotkehlchen
Durch seine orange-rote Vorderbrust, Kehle und Stirn ist der fleißige Sänger leicht zu erkennen.



Gebirgsstelze
Wie die schwarz-weiß gezeichnete Bachstelze ist auch die Gebirgsstelze am Johnsbach, im Hartelsgraben und an der Enns anzutreffen.



Gänsesäger
Halten sich meist in kleinen Trupps im Nationalpark auf. Sie brüten in Baumhöhlen.

650 Meter Seehöhe

BRUTVÖGEL

RAUFUSSHÜHNER

Diese großen Hühnervögel erkennt man an den befiederten Füßen. Diese Anpassung an kalte Klimate verhindert zugleich ein Einsinken in den tiefen Schnee. Zur Balzzeit stechen - vor allem bei den Hähnen - rote Wülste über den Augen, die „Rosen“, hervor. Raufußhühner stellen hohe Ansprüche an ihren Lebensraum und reagieren sehr empfindlich auf Störungen durch den Menschen.

Alpenschneehuhn
Das etwa 35 cm große Alpenschneehuhn lebt über der Waldgrenze auf störungsarmen Hängen und Geröllflächen. Optimal an den Lebensraum in den Alpen angepasst, wechselt es seine Gefiederfarbe im Winter zu schneeweiß. Bei kaltem Wetter lässt es sich einschneien und reduziert seinen Energieverbrauch in der Schneehöhle auf ein Minimum. Alpenschneehühner sind in Nordeuropa verbreitet und gelten im Alpenraum als Eiszeitrelikte.

Birkhuhn
Birkhühner sind mit etwa 50 cm Körperlänge mittelgroße Raufußhühner. Der Hahn besitzt ein glänzend schwarzes Gefieder. Die äußeren Schwanzfedern sind sichelförmig nach außen gekrümmt. Das Gefieder der Henne ist rostbraun und bietet eine gute Tarnung am Boden. Birkhühner bewohnen im Nationalpark lückige Baumbestände an der Waldgrenze.

Auerhuhn
Das größte Raufußhuhn ähnelt dem Birkhuhn. Der Hahn erreicht jedoch eine Körperlänge von einem Meter und wird 5 kg schwer. Auch die Auerhenne ist mit 60 cm deutlich größer als die Birkhenne. In einer Balzarena werben die Hähne im ausgehenden Winter um ihre Hennen. Dabei behauptet sich in der Mitte ein dominanter Hahn, der auch die meiste Aufmerksamkeit der Hennen erregt.

Haselhuhn
Das kleinste Waldhuhn lebt heimlich und versteckt in unterholzreichen Laubwäldern. Hahn und Henne haben ein unauffälliges Gefieder und sind im Gebüsch schwer auszumachen. Im Gegensatz zu den größeren Verwandten verpaaren sich Haselhühner bereits im Herbst und leben weitgehend monogam (Lebenslange Paarungsgemeinschaft).

KURIOSES VERHALTEN

Auerhähne und Birkhähne geben in der Balz, dem Paarungsritual, alles für die Hennen. Stolz präsentieren sie ihr prächtiges Gefieder und werben mit Luftsprüngen und eigenwilligen Zisch- oder Glucks-lauten um die Weibchen. In einer „Balzarena“ messen sie sich mit Artgenossen und nur die eindrucksvollsten Vorführungen garantieren eine erfolgreiche Paarung.

Alpenschneehuhn



Birkhuhn



Auerhuhn



Haselhuhn



Veronika Grünschnachner-Berger
Wildbiologin

„Kommissar DNA hilft bei der Auerhuhn-zählung mit! Pro Jahr analysieren wir rund 50 genetische Proben und stellen die Verwandtschaftsbeziehung der Tiere dar. Je besser wir unsere Auerhühner kennen, desto besser können wir den Bestand schützen.“



ERLEBNIS NATIONALPARK

1 ERLEBNISZENTRUM WEIDENDOM

Forschungswerkstatt, vielfältiges Angebot und Ruheinseln rund um ein lebendiges Weiden-Bauwerk.

ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK

Erkunden und vergleichen Sie Ihren persönlichen Lebensstil im Fußabdruck-Labyrinth.

2 THEMENWEG „LETTMAIR AU“

Ein kinderwagen- und rollstuhlgerechter Weg in die faszinierende Welt der flussnahen Auenlandschaft.

3 THEMENWEG „LEIERWEG“

Ein kinderwagen- und rollstuhlgerechter Weg führt vom Weidendom bis zum Aussichtspunkt „Leier“.

4 THEMENWEG „DER WILDE JOHN“

Ein beliebter Wanderweg entlang des revitalisierten, ursprünglichen und wilden Johnsbaches.

5 NATIONALPARK PAVILLON GSTATTERBODEN

Im Zentrum der alten Holzfällersiedlung. Infostelle, **Ausstellung „Planspitze - Berg der Gegensätze“**. Start- und Zielpunkt vieler Wanderrouen – mit Gastronomie, Sonnenterrasse und Kinderspielplatz.

6 AUSSTELLUNG „LEIDENSCHAFT FÜR NATUR“

In der Museumslandschaft des Stiftes Admont



MEHR ANGEBOTE

Nähere Informationen zum gesamten Besucherangebot und die aktuellen Öffnungszeiten erfahren Sie im **Infobüro Admont** oder auf unserer Webseite. www.nationalpark-gesaeuse.at



GANZJÄHRIGE PROGRAMME

BUCH DIR DEINEN GUIDE

Mit einem Ranger des Nationalpark Gesäuse unterwegs zu sein, verbindet eine einzigartige Naturlandschaft mit einer unterhaltsamen und fachkundigen Führung. Auf kurzweilige Weise werden faszinierende Tatsachen erklärt, die Formensprache der Natur entschlüsselt und Verborgenes entdeckt. Mit dem Nationalpark-Ranger:innen sehen Sie die schönsten Plätze und erleben die Geheimtipps des Gesäuses.

Buchbar für Einzelpersonen oder in der Gruppe. Preise und Konditionen erfahren Sie im **Infobüro Admont**.

SCHULPROGRAMM

Attraktive Programme direkt im Gelände. Der intensive Dialog zwischen den Klassen und umfassend ausgebildeten Ranger:innen und der Einsatz spielerischer Methoden in der Vermittlung binden Schüler:innen aktiv in das Programm ein und sensibilisieren sie für die Nationalpark-Idee.

Projektstage und Projektwochen buchbar in einzelnen Paketen oder individuell abgestimmt: i.mitterboeck@nationalpark-gesaeuse.at, Tel: +43 3613 2116060



Im Gesäuse auch ohne eigenem Auto mobil sein!

Während der Betriebszeiten bringt sie das Gesäuse Sammeltaxi an ihre Ziele in der Gesäuseregion. Tel: +43 3613 21000 99



Mit iNaturalist können Pflanzen- und Tierfotos sofort identifiziert werden. Dokumentieren Sie Ihre Beobachtung und generieren Sie nützliche Daten für unsere Forscherinnen und Forscher. Sie helfen mit, dass wir im Nationalpark Gesäuse unsere Natur noch besser verstehen und schützen können. Verfügbar als App für iOS und Android, sowie in jedem Browser.



Infobüro Admont

Hauptstraße 35
8911 Admont
Tel: +43 3613 211 60 20
info@nationalpark-gesaeuse.at
www.nationalpark-gesaeuse.at

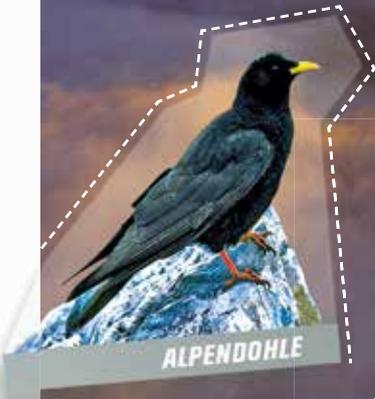
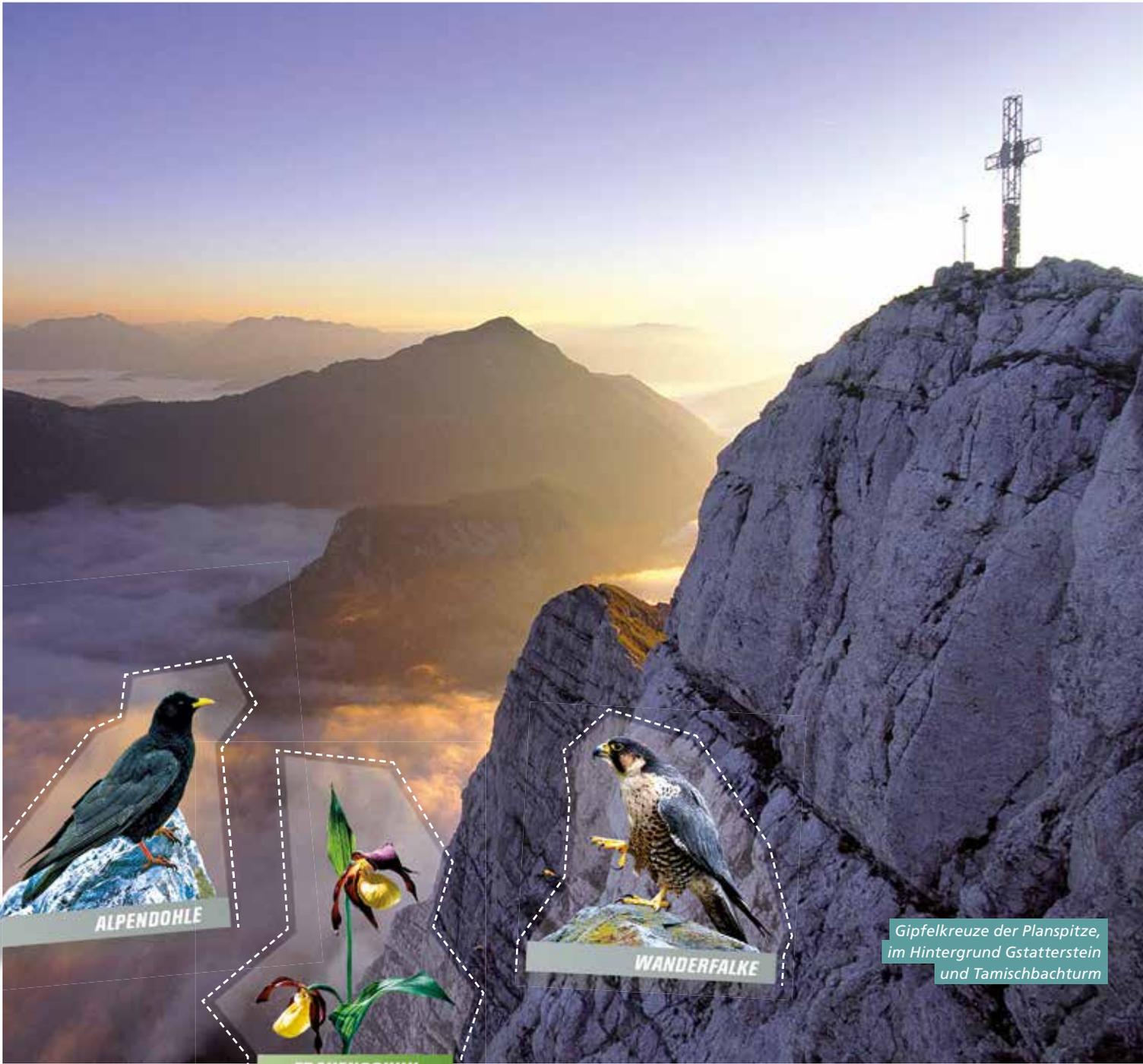
Öffnungszeiten:

Mo – Fr 09:00 – 15:00 Uhr
Mai – Oktober:
Mo – Fr 09:00 – 17:00 Uhr
Sa & Feiertage: 10:00 – 16:00 Uhr



IMPRESSUM

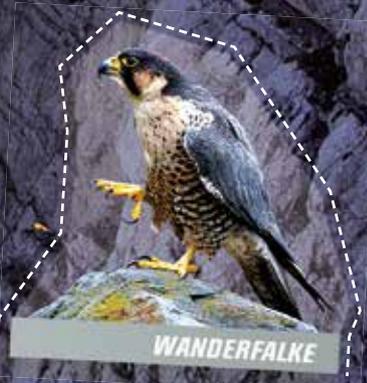
Nationalpark Gesäuse GmbH, Fachbereich Naturschutz & Forschung 2024 - 5. Auflage; Konzeption: Alexander Maringer; Texte und Mitarbeit: Romana Steinparzer, Daniel Kreiner, Tamara Höbinger; Gestaltung: Ulrich Schueler Werbeagentur; Illustrationen: Hubert Flattinger; Überarbeitung und Produktion: Franz Huber, huberundpartnerin.at; Druck: Wallig Ennstaler Druckerei und Verlag Ges.m.b.H., auf Biotop3, CO₂-neutrales Papier; Fotos: Allgemeine Illustrierte Zeitung 1873, Alpenschule Alpinstil, Sandra Aurenhammer, apodemus OG, Wolfgang Ecke, Clemens Eibner, Helmut Fladenhofer, Christian Fühnholzer, Josef Greimler, Heinz Habeler, Harald Haseke, Thomas Hochebner, Andreas Hollinger, Heinz Hudelist, Heli Kammerer, Hubert Keil, Hubert Keil, Toni Kerschbaumer, Christian Komposch, Franz Kovacs, Daniel Kreiner, Ernst Kren, Stefan Leitner, Herfried Marek, Stefanie Mayrhauser, Claude Meisch, Norbert Nagel (cc – Wikimedia Commons), Ewald Neffe, NPG Archiv, Ökoteam Graz, Engelbert Pammer, Josef Pennerstorfer, Johannes Pötscher, Simone Pysarczuk, Hermann Schachner (cc – Wikimedia Commons), shutterstock.com, Stiftsmuseum Admont, Lisbeth Zechner. Stand April 2024.



ALPENDOHLE



FRAUSCHUH



WANDERFALKE

Gipfelkreuze der Planspitze,
im Hintergrund Gstatterstein
und Tamischbachturm